

Zeitung für Gommern und Umgegend.

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonntags.
Bestellungen darauf werden in der Expedition, sowie bei sämmtlichen Postämtern
und anderen Orten zum Preise von 1,25 M. pro Vierteljahr entgegengenommen.

und Umgegend.

Einzelhefte müssen am Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Vorm. eingereicht werden.
Der Preis für die halbjährliche Beilage beträgt 10 M. für Familien von
Dritten werden 25 M. berechnet.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Reimann, Gommern. Druck u. Verlag von F. R. Reimann, Gommern.

Geschäftsstunden: Sonn. 7-12, Montag. 2-7 Uhr. Für Abgaben trägt der Einzelhaber die Verantwortung.

Zweites Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat



und den Königlichen Amtsgerichtsbezirk Gommern.

Allgemeiner Anzeiger für den Kreis

Jerichow I und die benachbarten Kreise

Crassis-Beilagen: Deutsches Familienblatt, All Deutschland, Deutsche Mode, Feld und Garten, Spiel und Sport, Handel und Wandel.

Nr. 21.

Dienstag, den 7. Februar 1899.

XX. Jahrgang

Eine Rede des Kaisers.

Der Trinkspruch, welchen der Kaiser vorgestern Abend bei dem Diner des brandenburgischen Provinziallandtages in Erweiterung auf den Trinkspruch des Oberpräsidenten Dr. v. Achenbach ausbrachte, hatte folgenden Wortlaut:

„Mein verehrter Oberpräsident und liebe Brandenburger Männer! Die Rede, die wir heute vornehmen haben, hat in patriotischer Weise, vergolgt mit positivem Schwünge, die Thaten meines Hauses und die Geschichte unseres Volkes in kurzen Umrissen dargelegt. Ich glaube wohl aus dem Herzen eines Jeden von Ihnen zu sprechen, wenn ich sage, daß zwei Umstände es gewesen sind, welche es Meinen Vorfahren und Meinem Hause ermöglicht haben, diese Aufgabe in dieser Weise zu lösen. Der eine, der Hauptumstand ist der gewesen, daß sie vor allen anderen Fürsten und schon zu einer Zeit, wo vielleicht dergleichen Gedanken und Gefühle noch nicht garbar waren, die persönliche Verantwortlichkeit dem Herrscher in den Himmel gegenüber fühlten und vertraten. Der zweite Umstand war der, daß sie das Volk der Märker hinter sich hatten.“

Wenn wir uns in den Augenblick versetzen, wo der Landeshauptmann und zum Kurfürsten ernannte Friedrich I. sein herrliches französisches Heimatland mit der Mark veräußerte, die damals in einem Zustande war, wie wir es uns kaum nach den Beschreibungen der Historiker vorstellen können, so ist dieser Zustand nur so zu verstehen, daß der Herr in sich den Beruf fühlte, in dieses Land zu ziehen, welches ihm anvertraut war von kaiserlicher Hand, um hier geordnete Zustände herbeizuführen, nicht bloß um des Kaisers willen oder um seiner selbst willen, sondern weil er überzeugt war, daß ihm die Aufgabe von oben gestellt war.“

Dasselbe können wir bei allen Meinen Vorfahren verfolgen. Die großen Kämpfe nach innen sind immer nur von dem Gedanken geleitet gewesen der Verantwortlichkeit für das ihnen untergebene Volk, für das ihnen anvertraute Land.“

Der Herr Oberpräsident hat gütigerweise unserer Reise gedacht und der dort von mir vollzogenen Thaten. Ich kann wohl sagen, daß man die verschiedensten Eindrücke lebender Natur an Meinem Auge vorbeigezogen sind, theils religiöser, theils historischer Art, theils auch aus dem modernen Leben. Aber von allen Eindrücken der erhabenen und ergründeten war doch nächst unserer Feiern in unserer Kirche der, auf dem Delberg zu stehen und die Stätte zu sehen an Tuge desselben, wo der ewigwährende Kampf, der je auf der

Erde ausgefochten worden ist, der Kampf um die Erlösung der Menschheit von dem Einen ausgefochten wurden. Diese Thaten haben mich dazu bewegen, an dem Tage gewissermaßen noch von Neuem die Fahnen zu schwenken, die nicht nur, nichts unerläßt zu lassen, um Mein Volk in sich zu einigen und das, was es trennen könnte, zu beseitigen. Mein Verzeihen aber in dem fremden Lande und an den verschiedenen Stätten, wo für uns Germanen der Ueberfluss von Wald und das schöne Wasser so mangelnd, fühlten wir die mächtigen Eichen- und Kiefernwälder ein, und da dachte ich bei mir, daß wir es doch, trotzdem wir in Europa zuhause über die Ächel angesehen werden, in der Mark weit besser haben als in der Fremde. Wenn ich an den Baum, an die Behandlung desselben, an die Liebe für den Wald denke, so fällt mir dabei ein Ereignis ein, was gerade für uns und den Anfang des Ausbaues unseres Reiches von hohem Interesse ist.“

Es war nach den großen erhabenen Vorgängen des Jahres 1870/71. Die Truppen waren wieder eingezogen. Der Jubel und die Begeisterung hatten sich gelegt, und die alte Arbeit und die Gründung und Entwicklung des neuemomenen Vaterlandes sollte nun beginnen. Da sahen die drei Paladine des großen alten Kaisers zum ersten Male allein bei gemeinschaftlichem Mahle, der große General, der gewaltige Kämpfer und der getreue Kriegsmittler, und nachdem das erste Glas auf den Landesherrn und das Vaterland geleert worden war, ergriff der Kaiser das Wort, und sich zu seinen beiden Genossen wendend, sagte er: „Wir haben nun alles erreicht, wofür wir gekämpft, gestritten und gelitten haben, wir stehen auf der Spitze dessen, was wir uns nun geträumt haben; was kann für uns noch irgendwie Interessantes und Erhebendes oder Aneiferendes kommen, nachdem, was wir durchlebt haben?“ Eine kurze Pause folgte darauf, und da sagte der alte Schlachtenlenker mit seinem Worte: „Den Baum wachsen sehen!“ Und diese Stille verbreitete sich im Zimmer.“

Ja, meine Herren, den Baum, den wir wachsen sehen, und für den wir sorgen müssen ist die deutsche Reichsheide. Gesundes Wachsthum ist ihr bestimmt, weil sie in der Hut der Märker steht, in deren Land ihre Wurzeln sich befinden. Sie hat manchen Sturm durchgemacht und oft ausgehen gedroht; aber der Stamm und das Reislein, in die mächtigen Enden gestützt, wird, so Gott will, in alle Ewigkeit halten. Ich kann somit heute nur von Neuem geloben, alles zu

thun, was ich dazu vermag. Auch die Reife in die gelobten Stätten und die geheiligten Orte wird hier beflüssigt sein, um diesen Baum zu beschützen und zu fördern und zu pflegen; wie ein guter Gärtner die Zweige zurückzuschneiden, die überflüssig sind; auf die Ähre zu gehen, die seine Wurzeln benagen wollen, um sie auszurotten. Ich hoffe, dann das Bild zu sehen, daß der Baum sich herrlich entwickelt, und vor ihm steht der deutsche Michel, die Hand am Schwertkauf, den Mied nach außen, um ihn zu beschirmen. Stärker ist der Friede, der hinter dem Säule und unter dem Schwert des deutschen Michel steht.“

Es ist ja ein herrliches Abgemessen, für alle Völker den Frieden herbeizuführen zu wollen; aber ein Fehler bei den ganzen Berechnungen angeht. So lange in der Menschheit die uralte Sünde herrscht, so lange wird es Krieg und Haß, Leid und Zorntracht geben, und so lange wird ein Mensch versuchen, den anderen zu überwohnen. Was aber unter den Menschen, das ist auch unter den Völkern Geiz. Deswegen wollen wir tragen, daß wir Germanen möglichst zusammenhalten wie ein fester Block. An diesem rocher de bronze des deutschen Volkes, draußen weit über die Meere und bei uns zu Hause in Europa, möge sich jede den Frieden bedrückende Welle heben!“

Der Herr Oberpräsident hat sich daran erinnert, daß die Mark, das sind die Märker; und da ist annehmbar, daß es Ihnen nicht schwer fallen kann, dem schwarzweißen Banner des Reiches, dem der Markgrafen, zu folgen; so hoffe ich, daß ich dafür Verhältniß unter Ihnen finde, daß ich mich auf die Mark zu stützen beabsichtige nach wie vor, und daß ich dabei auf Ihre getreue Mitarbeit rechne. Daher erhebe ich das Glas und rufe: So lebe die Mark Brandenburg und ihre Mitglieder! Hurrah! — Hurrah! — Hurrah! —“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Februar.

— Aus Düsseldorf wird der „Voss. Ztg.“ folgende auf fallende Nachricht gemeldet: Divisionskommandeur Prinz Heinrich von Reuß hat plötzlich seinen Abschied eingereicht und einen dreimonatigen Urlaub angetreten.

Richard mit einem fremden Kind fand, das nach wenigen Tagen farb. Diese Erklärung würde schon ein wichtiger Punkt sein.“

„Jawohl, aber mir bangt vor den Folgen. Widenfeld ist ein schrecklicher Mensch, das weißt Du besser als ich.“

„So laß uns zuerst sehen, was er für uns thun will, Alles kommt zu seiner Zeit.“

„Jawohl, aber wenn wir wollten, könnten wir jetzt unser Glück machen, das ist sicher.“

„Steh da, Jean, wie Du plötzlich Deine Ansicht geändert hast. Nun heißt Du in dem methewürdigen Herrn schon unfern guten Genies?“

„Und Du, Pelagie, wollest durch das Fenster vor ihm entfliehen?“

„Das war nur eine Folge des starken Weins, ich sagte es Dir doch schon.“

„Ebenso war es bei mir. Aber nun kann ich nicht mehr, ich sehne mich nach Ruhe.“

„Dann wollen wir schlafen. Gute Gedanken kommen meist über Nacht.“

Die darauffolgende Stille ließ Richard erkennen, daß die Beiden eingeschlafen waren. Die Unterhaltung hatte länger gedauert, als er vorangezogen. Donat kam ihm schon entgegen und sagte, er habe ihn überall gefehlt und man warte schon über eine Viertelstunde auf ihn, um an die Verabredung des Verbrechens zu gehen.

Dem Sam, von den Dienern getragen, folgte Richard, der Arzt, der Barretter und Etienne Fagnoull.

Der Friedhof lag, wie die Kirche, zwischen mehreren zertrümmerten Häusern. Die Vererdigung wurde wie bei jedem Andern vollzogen. Der Pastor hatte mit seinen Pflichten gegen den Toten die Wünsche des Herrn von Tolmout vereinigt, daß Alles vorerit noch geheim bleiben sollte.

Die Schwermüdigkeit bei der Handlung, verbunden mit der nächtlichen Stille, erpöhten noch den Ernst ihrer schauerlichen Scene. Nach Beendigung derselben blickte Richard lei

Die Wege der Vergeltung.

Roman in 4 Büchern.

Nach dem Französischen bearbeitet von Ilse Berger.
(Nachdruck verboten.)

Das Zimmer, in welchem die Fremden die Nacht zu bringen sollten, war nach dem Garten gelegen. In der Mitte standen zwei mächtige Himmelbetten die Wände waren mit blaugemalter Tapete bedeckt. Da es früher zu groß war, hatte Richard es mit einer Leiterwand durchtheilen lassen, man konnte daher in dem Nebenzimmer jedes Wort verstehen, das gesprochen wurde.

Dieses Zimmer suchte Richard auf und verhielt sich ganz leise, um nicht gehört zu werden.

Der Diener zog sich zurück und alsbald begann ein eifriges Gespräch zwischen den beiden Fremden.

„Dieser Mann scheint der Kaiser in Person zu sein,“ begann Colet.

„Aber Pelagie, was machst Du nur, warum öffnest Du das Fenster.“

„Es sind vielleicht 50 Fuß. Für mich würde es nichts sein, aber Du kannst nicht es der Deiner Unbeholfenheit nicht veruchen.“

„Was veruchen? Uns retten? Ich glaube, meine Liebe, der Wein hat Deinen Verstand verwirrt. Wie sind ja ganz sicher hier, ich frage mich nur noch immer, wer dieser Ritter ist. — Deine Pelagie, mach nicht diese Bewegungen. Du erkennst mich dabei an die Heidin eines Dramas von Schiller, die in London spielen sah. Laß uns vielmehr endlich beraten, der Wein hat mir nicht soviel geschadet, daß ich nicht die Sache noch klar übersehen könnte. Es ist gewiß, daß unser Herr in einen Theil der alten Geschichten eingeweiht ist, vielleicht auch von der Rolle weiß, die wir dort spielen. Er bildet sich sehr ein, daß dieser junge Mann der Sohn des Barons sei. Auch mich hat die Ähnlichkeit

frappiert, es ist ganz sein Gesicht. Er sprach zu Dir von 10,000 Gulden, nicht wahr? Hast Du über diesen Punkt schon nachgedacht? Du weißt doch noch immer einen Rath.“

Pelagie schweig, während sie erregt im Zimmer auf- und abging. „Jean“ begann sie endlich leise, wenn ich einen Augenblick daran dachte, zu entscheiden, so geschah es Dinstmorgen. Der Herr sah Dich so sehr an, als er von dem Tod seines Freundes sprach.“

„Was, Pelagie, Du bestehst noch immer darauf, Du glaubst —“

„Spüre Deine Verheerungen, das Alles hat mich nicht verhindert, Dich zu lieben und Dir meine Hand zu geben. Erkenne also auch hierin nur den Grob meiner Zureichung, denn was mich anbetrifft, so habe ich weder die Toten noch die Lebenden zu fürchten.“

„So?“ fragte Colet spöttisch.

„Was, Du zweifelst? Das ist stark. Wenn ich den Kärm nicht fürchtete —“

„Beruhige Dich nur, ich dachte an etwas ganz anderes.“

„Ich wiederhole Dir,“ fuhr die Frau fort, „mein Gewissen und meine Hände sind rein. Was ich bei den 10,000 Gulden gedacht habe, sollst Du gleich hören. Dieser Herr ist wahrlich dazu geschaffen, eine weniger gewissenhafte Person wie mich, zu überführen. Verzeih es mir, es würde sich nur darum handeln, ein Geheimnis aufzudecken, das ich selbst dem Herrn von Widenfeld verheimlicht, um seine Ruhe nicht zu stören. Es geht ausplaudern, wäre Verrath und Undankbarkeit.“

„Welch edle Gefühle Du hegst! Aber wo bleibt die schöne Summe?“

„Du scheinst überhaupt gar nicht begreifen zu haben, unter welcher Bedingung man sie erhält. Es gilt die Identität des Sohnes festzustellen, oder kann ich das? Was ich beweisen kann, ist nur, daß man die Baronin nach ihrer

Frankreich

Paris, 6. Februar. Das Bordeaux, das im Dreyfusprozeß zu vielfachschwerer Verurteilung gelangt ist, befindet sich den Aussagen von Personen zufolge, die Gelegenheit hatten, es ist in letzter Zeit zu Gesicht bekommen, in einem höchst jämmerlichen Zustande. Es ist seit seiner Ankunft im Kriegsministerium durch so viele Hände gegangen, daß es ganz zerlegt ist und in Stücke zu fallen droht. Man ist darüber natürlich in größter Verlegenheit, da das Schriftstück für die Revisionsexpedition von allerhöchster Wichtigkeit ist. Es ist bereits vorgelesen worden, es in zwei Glasröhren einzupacken, um es vor völliger Zerstörung zu schützen. Es ist zuerst in der Mitte von oben nach unten und dann zweimal von rechts nach links durchgerollt worden, so daß es aus sechs zusammengeklebten Fäden besteht. Die Proben, die es zerlegt, muß noch eine vierte Durchdringung versucht haben, wie dies aus der Verlesung des Randes ersichtlich ist.

Lokales und Provinzielles.

Sommern, den 6. Februar 1899.

Während der Charwoche sind öffentliche Tanzveranstaltungen, sowie Festlichkeiten der Clubs und Vereine in den öffentlichen Lokalen nicht gestattet. Theatervorstellungen, Instrumental- und Vocal-Concerte, sowie Vorstellungen in den log. Spezialitätentheatern und Gesangs-sällen, ferner Familienfeste in öffentlichen Lokalen, dürfen in der Charwoche nur am Montag, Dienstag und Mittwoch stattfinden. Die Schankwirtschaften mit logen-Abschließung müssen vom Mittwoch bis Sonnabend einschließlich um 1 Uhr nachts geschlossen werden.

Der Sommern'sche Markt findet morgen in 8 Tagen, am Dienstag, den 14. Februar, statt.

4. März. Kaufmann R. dahier erkand vor Kurzem in Belgien ein wohlgerundetes Portemonnaie, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Er ließ es sein säuberrich nach hier überführen, wie ihn die ihm zugehörigen Portemonnaies an, pflegte sie und freute sich still seines Besitzes. Dabei reiste es mäßig seiner Bestimmung entgegen. Mit der Schicksalsfessel, die seinen gesunden Willen nicht wurde, der Dorothea des Schmeinküchlers gefolgt und Alles so richtig vorbereitet. . . abir, als man am Morgen dieses denkwürdigen Tages früh mit der Sonne aufstand, beleuchtete sie mit das glatte Werk des Feinlebens. . . das plüschartige Schwein war über Nacht einer Verwesung zum Opfer gefallen.

Strasporto für unfrankierte Postkarten. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die Postverwaltung seit dem 1. Januar für unfrankierte Postkarten nicht mehr das Strasporto für unfrankierte Briefe, sondern nur den doppelten Betrag des Portos für Postkarten erhebt.

Ein für Lotteriespieler interessanter Civilproceß ist in eben in letzter Instanz vor dem Reichsgericht entschieden worden. Ein Hamburger Lotterie-Collecteur hatte einen vorliegenden Antrag geerbt ein Loos zur Hamburger Lotterie zugekauft und zum Verkauf offerirt. Der Antrag wurde nicht als Loos zurück, noch ließ er dem Collecteur irgend welche Meinungsäußerung betreffs des Looses zukommen. Als nun das Loos bald darauf mit einem beträchtlichen Gewinne gezogen wurde, ließ der Collecteur in Abwesenheit des Galawirthe daselbst aus dessen Wohnung abholen, indem er die später von dem letzteren geforderte Anzeigung der Anziehung des Gewinnes verweigerte. Es kam dieserhalb zum Proceß, doch wurde der Witt von Hamburger Ober-

zu Etienne: „Ich habe meine Zeit vorher nützlich angewendet. Es kann sein, daß Sie bald nach Nouzette zurück müssen, doch werden Sie wahrscheinlich Gesellschaft haben, da das Ehepaar Cochet Sie begleiten wird.“

„Nest trat Donat hinzu und flüsterte seinem Herrn einige Worte zu, worauf dieser sich hoch umwandte. Er sah noch, wie ein Mann den Friedhof verließ und sich in der Dunkelheit verlor.“

„Laufen Sie ihm schnell nach und sehen zu, wer es ist,“ rief er Donat zu.

Doch schon ehe dieser dem Befehl folgen konnte, hatte Etienne sich aufgemacht, dem Unbekannten nachzugehen. Der Weg, den dieser einschlug, führte auf einen freien Platz, wo drei Wüßten nahe zusammen standen. Als Etienne Niemand mehr sah, glaubte er, der Mann habe sich hinter einer derselben versteckt.

Plötzlich hörte er das Wehern eines Pferdes, das auch schon im selben Augenblick an ihm vorbeisauerte. Der Reiter, den es trug, wandte sich um einer spöttischen Bemerkung um. Er bemerkte, daß das Pferd hinter einer Mühle verborgen gewesen war, wo es sich so lange ruhig verhalten hatte.

Etienne und Herr von Tolzmont suchten sich vergeblich diesen Vorkall zu erklären. Es mußte ein Spion gewesen sein, aber wie hatte dieser von dem Tod und der heimlichen Beerdigung des Verbrechers erfahren?

3. Kapitel.

Wie schon erwähnt, stürzte Arnold von Widenfeld, nachdem die Witschaft des Herrn von Tolzmont eingetroffen war, aus dem Salon. Er begab sich in größter Eile nach der Herberge „zum weißen Roß“, wo Stoffel mit einigen Bauern bei einem Glase Bier saß. Er that, als kenne er ihn nicht, doch erriet Stoffel sofort, daß irgend ein wichtiges Ereigniß seinen ehemaligen Herrn hergeführt und er suchte sich so schnell wie möglich seinen Gefossen zu entziehen. „Was giebt es Neues?“ fragte er, als er mit Widenfeld allein war.

„Henri,“ begann dieser niederzugeschlagen, die Dinge nehmen immer mehr einen beängstigenden Verlauf.“

„Wieso?“

„Ihre Vermuthungen bezüglich dieses Tolzmont haben sich leider nur zu sehr bestätigt und ich bezundere Ihren Scharfsinn. Dieser Mann will die Vergangenheit, die uns für immer begrabene zu sein schien, aufdecken und wird uns ins Unglück bringen.“

Landesgericht mit seinen Ansuchen zurückgewiesen. Die hiergegen eingelegte Revision wurde nunmehr auch vom Reichsgericht verworfen, so daß der Galawirt noch vorzeitig die nicht unerheblichen Gerichts- und Anwaltskosten beider Instanzen zu tragen hat.

18. März, 6. Februar. Die erste Abtheilung des Magdeburger Feld-Artillerie-Regiments Nr. 4 wird im Laufe d. M. im Gelände zwischen Gießs und Wölsch, östlich des Gumbfuth-Kanals ein Schießfest abhalten.

Regien, 5. Februar. Zur Geschäftsfrage auf der Elbe wird mitgeteilt: Nachdem sich in dem letzten Drittel des Januars die Brannschweigelerabteilungen in Lügitz so beträchtlich gehoben hatten, daß die Schiffslagen zur Elbe ca. 7000 Baggons betragen, ist sehr schnell zum Schluss des Monats wieder eine Aenderung eingetreten, da durch den eingetretenen Frost der Wasserstand schnell abfiel und auch die Befrachtung wegen neuerlicher Einwinterung die Schiffe zurückhaltend machte, so daß die Verladungen wiederum fast gänzlich ruhen und Abmachungen an der Frachtenbörse schon seit dem 27. v. M. nicht getroffen wurden. Die Fortdauer des Wintermerces dürfte die Schiffahrt als geschlossen betrachten werden müssen. Da sich mittlerweile dieses Treibeis gelöst hat, so haben auch bei uns die Fahrzeuge wieder den stehenden Hafen aufsuchen müssen. Wie aus dem oberen Citirale weiter berichtet wird, hat insolge des Treibeises überhaupt der Frachtenverkehr aus Wöhlen heraus eine Stöckung erfahren.

X. Wölsch, 5. Februar. Gestern Nachmittags verunfallte ein Kinders auf unserm Drie auf dem Gie des im hiesigen Gärten gelegenen Schlangenteiches, als plötzlich ganz unerwartet das innerlich schon ziemlich feste Eis brach und fünf der Kinder in dem wässren Element verschwand. Glücklicherweise waren Erwachsene in der Nähe die auf das Unfallgeheiß sofort herbeieilten und mit Ausharungsdiensten d. eigenen Lebensgefahr sich an das Rettungswerk machten. Leider gelang es nur 3 Kinder zu retten; zwei waren, als sie gefunden wurden, bereits ertrunken.

Magdeburg, 5. Feb. Der Spielplan des Stadttheaters ist für die Woche wie folgt festgesetzt: Dienstag: erstes Gastspiel Julius de Gras vom Hoftheater in Darmstadt: „Die Waise“, Sigmund — Herr Julius de Gras als Gast; Mittwoch: „Das Kind im Winkel“, Wiedenann — Herr Wegner als Gast; Donnerstag, Anfang 6., Uhr: Tristan und Isolde“, Tristan — Herr Julius de Gras als Gast; Freitag: „Die Gasse um aus dem Gerails“, hierauf: „Bergheimkunft“; Sonnabend: Benefiz für den Regisseur Herrn Carl Treptow: „Die Geisha“.

Vermisses.

Die Wellenberührung durch Del in der Paris. Wir leben in der Nordsee vielfach durch die schwere Brandung und die gewaltigen Grundbeben, welche die Schiffe oft an Ein- und Auslaufen verhindern und schuld an den zahlreichsten Küstenunfällen sind. Obgleich nun bekannt ist, daß das Del eine beruhigende Wirkung auf die Meereswellen ausübt, sind bei uns Vorrichtungen nicht vorhanden, um diese mitwichtige Einrichtung auszunutzen und das Leben manches Seemannes, das Eigentum manches Ahebers zu erhalten. Anders in Norwegen: Professor N. Holz befreit im „Centralbl. der Bauern“ die Einrichtungen, die im Hafen der Stadt Bergen in Norwegen zur Beruhigung der Wellen durch Del getroffen sind. Sie verdienen unumwogen Beachtung, als die Verwendung von Del zu dem gedachten

„So hat er sich weiter bemüht, obgleich er nicht aus seinem Schloß herausgekommen ist?“

„Es hat sich mit ihm etwas zugefallen, was mir unbekannt ist. Doch muß ich Ihnen vorher noch etwas mittheilen, was ich bei unserer letzten Begegnung unterließ.“

Als ich vor drei Tagen hierherging, begegnete mir ein Mann, der gegen diesen Amenter einen tödlichen Haß hegte und vorgab, sich an ihn wegen eines ihm zugefügten Unrechtes zu rächen. Da seine Gesellen sich zu den unfrischen päkter, so bestärkte ich ihn in seinem Vorhaben.“

„Ich verhehe schon,“ unterbrach ihn Stoffel mit unerschütterlicher Ironie. „Übrigens ein munderbares Zusammenreffen. Es geht mich natürlich weiter nichts an also fahren Sie fort, ich höre aufmerksam zu.“

Widenfeld sah ihn an und fuhr fort: „Der Mann, von dem ich sprach, wußte sich in das Schloß unseres Feindes einzuschleichen und Alles war so gut überlegt, daß auf uns nicht wieder der Verdacht fallen konnte, wie das erste mal. Ich war voll Vertrauen auf einen Erfolg und sah mich in Gedanken schon von dieser allseitigen Anzettelung befreit, da kam heute nach dem Diner ein Mann aus Schloß und brachte zwei Briefe des Herrn von Tolzmont. In dem einen lud er Etienne Baguot ein, in dem andern bat er meinen Schwager ihn gehen zu lassen. Die Briefe waren von ihm sehr geschrieben, jedenfalls lebt er also noch und befindet sich wohl. Die Einladung an Etienne ist ein Bakt, der uns ernstlich zu denken giebt, beweist sie doch, daß er eine neue Spur verlost.“

„Das sieht allerdings bedenklich aus,“ meinte Stoffel ernst, „der Bursche ist natürlich agereift?“

„Ja, als ich hierherging.“

„Da, h es auch hierher.“

„Nein, er ist zu Wrede und von einem hämmigen Manne begleitet. Sie sind jetzt schon weit fort von hier und es würde uns für den Augenblick auch nichts nützen.“

„Aber was soll den Mann thun?“

„Sie müssen mit Aufbietung aller edelstlichen Mittel zu erfahren suchen, was sich in letzter Nacht im Schloße zugefallen hat.“

„Aber die Besetzung von Tolzmont ist ja so weit von hier, jetzt ist es drei Uhr und wenn ich mich lediglich auf den Weg mache, bin ich doch vor morgen früh nicht da.“

„Sie sollen die Reise nicht zu Fuß machen, sondern müssen sich ein Pferd verschaffen. Ich habe keins mit mir,

Zweck hier in planmäßiger und betriebsfertiger Form und nicht etwa mehr lediglich zu Versuchszwecken erfolgt. Allen unter Umständen sehr heftigen und hochgehenden Wellen des Stoffs in das Hafenbecken und das Hafenbecken zu machen, ist es selbst am äußersten Ende durch feinerne Molen von etwa 4 bis 5 Meter Breite abgelaufen. Eine Mole von 90 Meter Länge liegt als eigentlicher Wellenbrecher mitten in der 300 Meter weiten Hafenmündung; diese Mole ist die ältere. In jüngerer Zeit ist am nordöstlichen Hafenspise unter gleichzeitiger Verbreiterung des Meeres eine Laxe Stützmaole ausgeführt worden. Auf diese Weise bleiben zwei Ein- und Ausfahröffnungen von etwas mehr als je 100 Meter Breite zu beiden Seiten der Mittelmaole frei. Die Einfahröffnungen sind durch Leuchttürme bezeichnet. Man ist bei starkem Wellenange die Einfahrt in den Hafen sehr gefährlich, wenn nicht unendlich. Die hierbei für die Schiffe bestehende Gefahr hat man nun dadurch zu vermeiden gesucht, daß man bei den Hafeneinfahrstellen Einrichtungen für die Beruhigung der Wellen durch Del. Sie sind im Wesentlichen doppelter Art. Zunächst hat man auf den Wellenköpfen grobe Delbächer aufgestellt; von diesen gehen eine Kähnen aus, die sich nach verschiedenen Richtungen vom Wellenkopf aus bewegen und im Stande sind, Del auf das unruhige Fahrwasser hinzuabspritzen. Außer den Delbächern auf den Wellenköpfen umfasst die ganze Beruhigungsanordnung eine Reihe von großen Tonnenbojen, die bis auf einige Entfernung von den Molen aus über das Wasser verteilt vertheilt sind. Diese Bojen enthalten ebenfalls Delbehälter und in Verbindung damit eine in Bergen erfindene Abspritzvorrichtung, die ihren Antrieb durch diejenige Kraft erhält, welche die Wellen den Bojen durch Hebung erhalten. Die Aufstellungen dieser Wirkstoffe dieser Einrichtungen lauten sehr aufwendig, und zwar wurde der Erfolg schon in den ersten Tagen der Inbetriebnahme, oft mächtige Wellen an der sich häuft überlagert, unter der Einwirkung des Dels vermindert, und das hiermit die Welle gleichmäßig erhaben oder vertieft gerundet erscheint. Die Vorrichtungen werden nur nach Bedarf ganz betriebsfertig gehalten; zu gewöhnlicher Zeit ist die Driftung nicht vorhanden. Der Antrieb für die Delausbringung aus den Wöhlen an den Wellenköpfen erfolgt durch Pressluft.

* Hebrückergasse. Die 20 Jahre alte Theel aus Stargard, die zum Besah ihres Bräutigams, des Schneiders Johannes Talaska nach 2-tungelommen war, hat diesen und sich selbst in dessen Wohnung erschossen. Was sich zuletzt zwischen beiden ereignete, ist nicht bekannt, abgesehen davon, daß der Mann sich in der Mühle befand, abgesehen mehrere Schüsse fielen. Als man sich gewaltam Eintritt in das Zimmer verschafft hatte, fand man Talaska mit einer Schusswunde in der Brust bereits tot vor, während die Anna Theel in der Mitte des Zimmers demüßigt auf den Fußboden lag; sie hatte, wie eine Befragung ergab, nicht mehr als fünf Schüsse auf sich abgefeuert, von denen zwei fehlgegangen waren, während drei Kugeln in den Körper eindringen waren, und zwar eine in die Halsseite, die zweite in die Lunge und die dritte mitten ins Herz. Da der neben dem Wächter liegende Kesselboiler noch vorhanden, so steht fest, daß es denselben trotz der schweren Verwundung zum zweiten Male geladen hatte, und fand man im Korsett verborgen noch weitere 17 Patronen vor. Die Scherwerwundete gab zwar noch schwache Lebenszeichen von sich; doch stand sie schon auf dem Tranaportie nach dem Krankenhaus. Talaska soll einen ausgiebigen Lebenswandel geführt haben, wodurch sein Geschäft immer mehr zurückging; er wußte daher vor kurzem seine Frau zu bestimmen, ihm ihr

da man mich, wenn ich zu Fuß zurückgekommen wäre, um die Ursache gefragt hätte. Vielleicht finden Sie unterwegs eins, die Sorge dafür überlasse ich Ihnen.“

„Er drückte Stoffel einige Goldstücke in die Hand, wotüber dieser stützlich erheit war, denn er verfielte eifrig: „Ja, ja, ich verhehe. In einer Viertelstunde bin ich auf dem Wege und ich wette, daß ich in kaum fünf Stunden am Ziel bin.“ Sie kennen mich und dürfen ruhig sein. Bei meiner Rückkehr — —“

„Kommen Sie so bald wie möglich und bringen Sie mir Nachricht, es ist für mein Befinden nochwendig.“

„Auf jeden Fall werde ich morgen Vormittag zurück sein.“ Während Widenfeld nach Rougethor zurückging, ritt Stoffel, nachdem er sich in der Nähe ein Pferd verschafft hatte, in ruhendem Gloppe dem Schloße Tolzmont zu. Er hielt bei der Herberge Schmitt an, um sich und sein Pferd zu füttern. Im Lauf der Unterhaltung fragte er nach Herrn von Tolzmont und seiner G-hinndigt.

„Vor einiger Zeit ist er überfallen und schwer verwundet worden, aber jetzt ist er beinahe wieder hergestellt. So hörte ich von Donat, seinem Diener, der heute schon zweimal hier war. Vor einer guten Stunde noch sprach er hier vor mit einem jungen Mann, den er irgendwo abgeholt hat. Sie gehen wohl auch ins Schloß, um einen angenehmen Abend zu verbringen?“

Stoffel befragte es.

„Dann werden Sie dort ein sonderbares Ehepaar finden, über welches wir viel erzählt haben. Der junge Mann lud sie auf's Schloß ein, dr wir sie hier nicht mehr lozieren konnten. Die drolligen Fremden kamen aus England und erzählten, daß sie zu einem Herrn wollten, dem das Schloß bei Arlon gehör.“

Herr Stoffel war durch diese Worte nicht wenig überrascht. Er fragte nach dem Namen der Widen, worauf die Frau ihm berichtete, daß der kleine Mann wohl lechzig Jahre alt sein mochte, die Frau dagegen groß und bedeutend jünger war als er; sie habe ihn Cochet genannt und er sie Felicie.

„Gäbe sie bei diesen Worten den Gaß angelesen, so würde ihre aufgeschrien sein, wie er plötzlich blaß und verstört auslief. Doch es war ziemlich dunkel im Zimmer, so daß sie nichts an ihm bemerkte, wie das Jittern seiner Stimme, als er nach seiner Schuld fragte.“

Fortsetzung folgt.

